

Ich gehe in mein Kinderland

Elisabeth von Flotow

Als ich unsere Dackelhündin heute zum Ausgehen rief, kam ich mir grausam vor. Denn so wie sie dalag, ganz mollig in einen Fußsack gebettet und nur die kleine, goldbraune Schnauze ein wenig hebend, schien sie mir das Lied „Laß, o Welt, o laß mich sein“ treffend zu illustrieren. Und wer möchte einen Glückszustand dieser Art föhren? Aber Dine riß sich aus dem Fußsack los, und wir gingen zusammen fort. Es war Sonntag und daher langweilig. Auf dem Hof und in den Ställen schien alles zu schlafen. Bis auf die Schneeputer, die umherspazierten und hin und wieder, mit Grandezza, ein königliches Rad schlugen, war niemand zu sehen. Doch als wir in den Garten schlüpfen, kam ein vielstimmiger Schrei vom Teich herüber. Ein richtiger Freudenjauchzer. Und da sah ich sie schon von Weitem, all die von der Weihnachtsbescherung her bekannten Kleinen Freunde. Hallo, — wie solch ein Frostwettertag Jungen und Mädchen in die Glieder fährt! Ich ging durch die Kastanienallee auf sie zu, und dann stand ich auf dem Eis. Das wilde Karussell flog um mich herum, vier Jungen waren vorgespannt, und alle Schlitten aneinandergebunden, und auf dem letzten, der ganz unsinnig schleuderte, saßen zwei kleinere, tapfere, eng umschlungene Mädchen. Und sie lachten über's ganze Gesicht. — Plötzlich fiel mir alles wieder ein. Der blühende Schnee- und Eiszauber meiner Kinderzeit leuchtete auf, so wie er damals die langen Wintermonate erhellt hatte. — Es war so einsam in Großvaters Schloß! Der mächtige, weiße Bau mit seinen zahllosen Räumen und Treppen, dem Lörweg, in dem die alten Kanonen standen, dem Gartenfaal mit seinen gefüllten Blumenkörben auf weißen Konsolen — all diese Weiten verschlangen uns. Da war Wohlstand, Pracht, aber auch Zwang, Etikette. Unsere Flügel wurden streng beschnitten. Sechs Paar Kinderaugen schauten sehnsüchtig durch ein goldenes Gitter. Großvater war ein Bild aus alter Zeit. Von der Tracht seiner frühesten Jugend, von Zylinder, Vatermördern und Halsbinde konnte er sich niemals trennen. Auch dann nicht, als sie im Reich der Mode längst vergessen waren. Abends zum späten Essen trug er Frack und weiße Halsbinde. O wie qualvoll

waren diese langen, steifen Sitzungen, die gemessenen Bewegungen der drei Diener für uns quicklebendigen Mädchen! Gesegnet sei heute noch der alte Kammerdiener Babendererde, der in heimlichem Bunde mit uns stand. Selbst die strengste Strafe, das Verbanntsein an den von der Tafel weit entfernten Kagentisch, wußte er durch einen besonders guten Winken zu versüßen. Wir waren eng befreundet mit den treuen, alten Leuten, die ihrem Herrn so viele Jahre dienten. Da waren die Kutscher in ihren hellen Livreen mit blankgeputzten Wappenknöpfen und der breiten goldenen Tresse am Hut. Sie hüteten Kemisen, in deren Halbdunkel geheimnisvolle und seltsam benannte Wagen rosteten. Am besten gefiel uns die Staatskarosse, mit der Großvater oft zu Hof gefahren war. Die myrtengrüne Seide der Gardinen war ein wenig zerfchliffen, und in dem Wagen wehte leiser Moderduft. Der gelbe Phaeton stand da, den die Kutscher „das Phantom“ nannten. Ach, so viel Schönes, Wunderseltsames war um uns her! — Auch das Schloß barg viele Herrlichkeiten. Wir kannten die Zimmer alle bei Namen, das „Sirenenquartier“ mit seinen goldgelben Samtmöbeln, die „Opferkammer“, den blauen Saal, der sich Weihnachten für uns aufthat. Ahnenbilder hingen an den Wänden, und alle Möbel waren von blaßblauem Atlas. Bunte, fremdländische Bögel und Ranken waren darauf gestickt, und immer wieder mußten wir staunen, denn alles dies hatten die Hände unserer Urgroßmutter geschaffen. Ihr Bild war so besonders schön. Eine duftige Spitzenhaube umrahmte das fluge, scharf geschnittene Gesicht mit den dunklen Augen und blühenden Wangen. Großmutter dagegen war sanft und zart und sehr mädchenhaft, sie trug ein kanariengelbes Kleid und einen Efeu Kranz auf dem Scheitel. Mit großem Stolz erfüllten uns die Portraits der Gewaltigen der Familie, der zwei dänischen Minister. Überall in den Zimmern standen blühblanke Mahagonimöbel mit Beschlägen, die Bronzekronen und zierlich gerafften Fransgardinen atmeten den Geist der Königin-Luise-Zeit. Sehr schwer und weit ausgebaucht waren die Betten, und über ihnen schwebten Baldachine. Und alle Wände und Decken waren

in herrlichen Lönen gemalt, porzellanblau, blaßgrün und himbeerfarben. All die feinen Empire-Motive, die stilisierten Schwäne und Ranken, die klassischen Figuren, waren so schön zu betrachten, wenn man lang ausgestreckt im Bett lag. In Dämmerstunden schlüpfen wir zuweilen mit der Kastellanin in die Silberkammer, die niemand, auch der gewissenste Einbrecher nicht, auffinden konnte. Wie schlau war sie erbacht! Man hob ein Stück Treppengeländer aus, und dann erst sah man das Schlüsselloch und die Tapetentür. Mit dem Licht in der Hand duckte man sich hinein in die dunkle Kammer. Und nun erblickte man die Stapel von silbernen Tellern, die Schüsseln und Kandelaber. Im Herbst wurde alles gepuht, denn die Jagdtage waren gewichtig und sehr feierlich. Wir Kinder standen im Treppenhaus und sahen den Zug der Gäste in den Gartensaal schreiten. Er glich einer Prozession, denn die Gänge und Treppen waren vom Duft des geräucherten Wacholders blau verschleiert. Und weil es dem langen Weg sonst an Licht gemangelt hätte, gingen zwei Diener mit brennenden, vielerzigen Armleuchtern voraus. Die trugen heute Eskarpins, und wir bewunderten die kurzen Samthosen, die weißen Strümpfe und Schnallenschuhe. Großvater ging sehr gebückt, sein fluges, blaßes, ausrasiertes Gesicht war der schönen Kusine, die er führte, zugewandt. In ihrem rosa Taftkleid bligte sein Monogramm in Diamanten. Er verschenkte es gern, und weil er Arthur hieß, nannte es die Familie den Artusorden. Großvater hatte viele Freundinnen, mit denen er auch brieflich, meist in französischer Sprache, verkehrte. Die Episteln waren sehr galant und sehr geistvoll, aber o — zum Gähnen langweilig für uns Kinder, wenn sie am Frühstückstisch vorgelesen wurden. Immer mußte man still sitzen, den Rücken sehr gerade machen, die Kleinen, roten Samtstühle, die uns zugewiesen waren, hatten keine Lehne. Immer wachten unsere Gouvernanten, von denen wir drei besaßen, über unsere Tugend und gute Sitte. Die gefürchtetste war „Wücke“

oder auch ganz im Stillen „Lante Narrotte“ genannt, denn sie hieß Fräulein Wurzeler. Sie gab mit spitzen Fingern einen Nerv in's Ohr, wenn man aufmuckte. Und das Spaziergehen im Park an ihrer Seite war Höllenqual. Nur lange, wohl gepflegte Promenadenwege am See entlang und nur feudale Schwäne und ein paar Gartenburschen in Sicht. Wie herrlich war es dann, wenn endlich, endlich Frostwetter kam. Da lag der Park wie verzaubert im funkelnden Nauhreif, alles war hell und ganz versilbert. Und wir stürmten zum See, mit Schlittschuhen behangen, und zogen wild die kleinen Pestschlitten hinter uns her. Großvaters Koch Lebermann war auch schon da. Er hatte heute den weißen Kittel und die hohe Mütze abgelegt und sah in Zivil sehr lang und etwas schlenkerig aus. Wundervolle Bogen konnte er laufen auf seinen Halifax-Schlittschuhen. Ja, sogar eine richtige 8. Die war so schön und so korrekt geformt, wie eine Mürbeteigkringel. Und sie wurde zum Ziel unserer Sehnsucht und spornte uns zu heißen Versuchen an. O wie beglückend war es, Wücke zu entrinnen und, ganz aufgelöst vor Wonne, über den See zu sausen. Manchmal reichte einem Lebermann die Hand, und man schwenkte die Beine grazios wie er, und beinahe wäre der Bogen glücklich. Man lief und lief, und plötzlich war man drüben am andern Ufer und sah Wücke nur noch als schwarzes Pünktchen. Sie war nun endlich ganz außer Gesicht gesetzt, und etwas gekränkt schob sie den Stuhlschlitten, in dem unsere Jüngste wohlverpackt saß. Die lachte aus dem weißen Flauchsmantel und Käppchen so rosenbackig heraus, daß sie ausah wie eine leibhaftige kleine Winterelfe. Es waren Tage, die uns von allen Fesseln befreiten, und unsere Kinderseele strahlten so blank und hell wie die Eisblumen am Fenster.

Wie lange ist es her? Ich zähle an den Fingern — zehn — zwanzig — dreißig — —. Doch nein, mehr verrate ich nicht, denn in bezug auf ihr Alter muß eine kluge Frau verschwiegen sein.

„Welch ein anderer Maßstab wird in der künftigen Welt an unser irdisches Wirken gelegt werden! Nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Lauterkeit des Strebens und das treue Beharren in der Pflicht, auch der gering erscheinenden, wird über den Wert eines Menschenlebens entscheiden.“ *Moltke.*